

Warum man alte Schriften lesen können sollte

Warum man alte Schriften lesen können sollte

Wie ist denn das , die „deutsche Schrift“?

Wie ist denn das, die „deutsche Schrift“?

Was ist das denn „Frakturschrift“?

Was ist das denn „Frakturschrift“?

Was ist denn eine „altdeutsche Schrift“?

Was ist denn eine „altdeutsche Schrift“?

Was ist denn „Sütterlin“?

Was ist denn „Sütterlin“?

Jede Beschäftigung mit der Geschichte führt früher oder später zur Begegnung mit alten Schriften. Sei es das Kochbuch der Urgroßmutter in gestochen klarer Schreibrift, eine alte Karl-May-Ausgabe in Frakturschrift, eine handgeschriebene Familienchronik, die Liebesbriefe der Großmutter und vieles mehr. Wer sich gar auf das Gebiet der Familienforschung begibt, wird entweder nach dem ersten Schritt schon aufgeben oder sich notgedrungen mit den alten Schriften befassen müssen.

Aber wo und wie? Die Zahl älterer Menschen, welche die Schriften beherrschten, die nimmt zusehends ab. Wurde deutsche Schreibrift wie auch Fraktur noch bis in die 1980-er Jahre in den Grundschulen als Zweitschrift hier und da noch gelehrt, so ist dieses Thema inzwischen völlig aus dem Schulunterricht verschwunden.

Die nachwachsenden Generationen können die Schrift ihrer Vorfahren nicht mehr lesen. Durch die Schrift sprechen die Ahnen zu uns, doch wir können sie heute nicht mehr verstehen. Die meisten jüngeren Leute sind Analphabeten gegenüber den schriftlichen Hinterlassenschaften ihrer Voreltern. Ein ganzes Volk – politisch gewollt – hat sich damit den direkten und jedermann leicht möglichen Zugang zur Vergangenheit ohne Not versperrt. Noch vor wenigen Jahrzehnten konnten die Menschen in Deutschland selbstverständlich beide Schriften lesen, die heute übliche lateinische Schrift ebenso wie die deutsche, und da war es auch gleich, ob das Schriftstück 20 Jahre oder 200 Jahre alt oder noch viel älter war.

Heute schämen sich Germanistikstudenten nicht einmal, wenn sie Originalhandschriften von Goethe oder Schiller nicht lesen können. Nur noch „Spezialisten“ können hier weiterhelfen.

Dabei wissen die wenigsten, daß wir damit ausgerechnet einem gewissen Hitler zu spätem Sieg verhelfen, denn dieser hatte 1941 verboten, die deutsche Schrift weiter an den Schulen zu lehren. Wir folgen also noch heute diesem kultur- und geschichtslosen „Führerbefehl“.

Altenburg am 6^{ten} Nov. 1797. 7.

Daß der würcklichen Liebhaber, rechtlich ist, nach
unserer Abrede, fünf und zwanzig Gulden, gesällig anzuzustehen
bitte, wannald er ist: drey vier, und dem höchsten Tage, P
und die sechs Stück in Nürnberg angekauft sind. Das hat
und in den letzten Tagen ländlich, wie über die
jeden Württembergischen Gassen, die Tugend und, was,
dabei sind, davon wird man der Überbringer die
beständige Relation machen können.

Der Schreiber und Leser ist bald wieder von
mir fern, und durch die indischen für die die,
den und höchsten Geselligkeiten vom die und in,
sich diese sechs und vierzehn wollen und wünsche
nicht mehr zu haben.

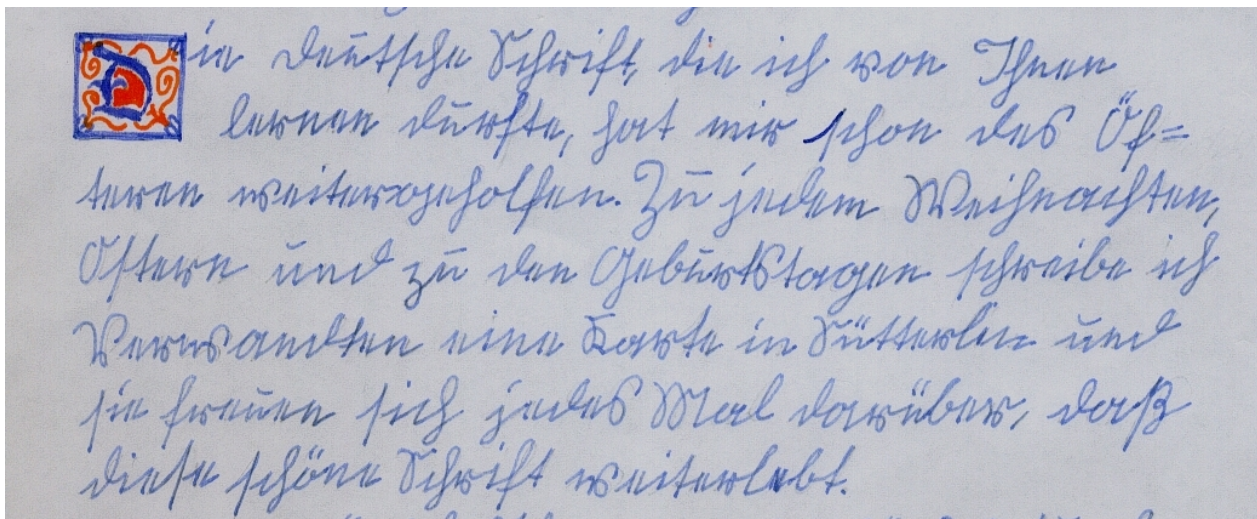
Goethe

Die Handschrift Goethes – für Kinder früherer Generationen kein Leseproblem – und heute?

Fragt man mitunter heutige Grundschullehrerinnen (Männer gibt es da kaum noch), warum das nicht mehr betrieben werde, wenigstens mal einige Stunden nur als Projekt, dann heißt es stets, dafür sei keine Zeit, und man sei froh, wenn die Kinder überhaupt richtig schreiben und lesen könnten. Sind denn die heutigen Schüler dümmer als die in früheren Zeiten, wo man selbstverständlich beide Schriften beherrschte?

Der Schreiber dieser Zeilen hat sich in seiner 37jährigen Tätigkeit als Lehrer jedenfalls nicht danach gerichtet, sondern immer wieder Gelegenheit gefunden, den Kindern die Frakturschrift wie auch die deutsche Schreibschrift näher zu bringen. In der Regel waren die Schüler dankbar und sogar stolz, diese Art „Geheimschrift“ zu verstehen. Welch strahlende Kinderaugen gab es da, als die Kleinen die alte handschriftliche Familienchronik endlich entziffern konnten, die zwar als kostbares Familienerbstück stets weitergegeben wurde aber dennoch unlesbar blieb. Die Kinder lasen nun den leseunkundigen Eltern vor, was Urgroßeltern einst zu Papier gebracht hatten. Nicht nur für die Jüngsten taten sich hier ganz neue Welten auf.

Das Tor zur Vergangenheit bleibt für diese Kinder nicht mehr zu. Sie brauchen keine Spezialisten, keine bearbeiteten Geschichtsbücher und keine Manipulationen mehr, sie können selbst ungehindert und direkt zu den Quellen gehen.



Schrift einer 14-jährigen Schülerin. Ludwig-Georgs-Gymnasium Darmstadt 2010

Teilnehmerin eines Unterrichtsprojektes "Wir lernen deutsche Schrift"

Weil sich ein Geschichtsverein nun einmal mit der Geschichte beschäftigt, gehört dazu auch die Beschäftigung mit historischen Schriften. Deshalb sind eine Reihe Aufsätze auf dieser Internetseite in Frakturschrift gehalten. Diese ist mit ein wenig Anfangsbemühung von jedem lesbar. Das auffälligste Merkmal dieser Schrift sind die beiden Zeichen für das S, und zwar einmal das lange **f** für den Wort- und Silbenanfang und das runde **s** für das Wort- und Silbenende.

Diese Regel ist keine Willkür sondern hat für das Wortverständnis und die leichtere Lesbarkeit einen Sinn, denn nur das richtige s (**f** oder **s**) entscheidet auf den ersten Blick, was gemeint ist:

Wach-stube (Polizeiwache) oder **Wachs-tube** (Tube für Wachs)

Ver-sendung (Versendung eines Briefes) oder **Vers-endung** (Endung Vers)

Krei-schen (das Kreischen, Schreien) oder **Kreis-chen** (kleiner Kreis)

Verwechslungen sind also durch das jeweils entsprechende f/s ausgeschlossen.

Oder wie heißt denn dieser Herr Röschen, **Röschen** oder **Röfchen**?

Liest man hier nur die lateinischen Lettern, dann kann das zu falscher Aussprache führen. Besonders bei zusammengesetzten Wörtern, in der deutschen Sprache recht häufig vorkommend, führen die unterschiedlichen s-Zeichen zu besserem Verständnis und vor allem auch zu richtiger Aussprache. Für einen Ausländer, der Deutsch lernt, wäre das eine Erleichterung:

Aussprache, Aussaat, Bad Wiessee, Hauschlüssel, Ausstellung, Grassamen, Aussicht.

Diese Regeln gelten für die Fraktur (Druckschrift) wie für die Schreib- bzw. Handschrift, die gemeinhin als „Deutsche Schrift“ (*Deutsche Schrift*) bezeichnet wird. Sie ist gleichfalls jahrhundertalt und war vom späten Mittelalter an bis in Mitte des 20. Jahrhunderts die übliche Schreibschrift in deutscher Sprache. Um sie lesen oder gar schreiben zu können, bedarf es freilich einiger Übung. Übungsmaterial finden Sie auf der Internetseite des Bundes für deutsche Schrift und Sprache: <http://www.bfds.de/> Dort gibt es weitere nützliche Verweise.

Noch ein Wort zur sogenannten „Sütterlinschrift“

Offt wird die deutsche Schrift als „Sütterlin“ bezeichnet. Das ist grundfalsch und meist auch im herabsetzenden Sinne gemeint.

Ludwig Sütterlin (1865-1917) war Pädagoge und Schriftkünstler. Er schuf für die Erstkläßler eine deutsche wie auch eine lateinische (!) Ausgangsschrift. Dabei handelte es sich nicht um eine neue Schrifterfindung, sondern lediglich um eine kindgemäße Fassung der jahrhundertealten deutschen Schrift. Diese Anfängerschrift zeichnet sich durch schlichte Formen aus und wurde in den 1920er Jahren nach und nach in den deutschen Ländern als Erstschrift eingeführt. In den 30er Jahren gab es erneut eine Schriftreform, und 1941 – wie oben erwähnt – wurde die deutsche Schreibschrift vollends aus der Schule verbannt.

Die sogenannte "Sütterlinschrift" von 1914:

Die Sütterlinschrift ist eine sogenannte Übergangsschrift für die Anfängerschrift. Sie wirkt sehr leicht und soll den Kindern eine Grundlage für eine individuelle Schreibweise sein.

Deutsche Schrift um 1900:

So sah die ältere Schrift vor Sütterlin aus, also vor 1900. Sie war schwerer zu schreiben. Durch den Mangel von dicken und dünnen Strichen sieht sie aber schöner aus.

Deutsche Schrift im 18. Jahrhundert:

Im 18. Jahrhundert sah die deutsche Schrift wieder anders aus als in den Zeiten davor oder danach. Dieses ist die Fassung, in der die Klassiker Schiller und Goethe geschrieben haben.

Übertragung des vorstehenden Textes:

Im 18. Jahrhundert sah die deutsche Schrift wieder anders aus als in den Zeiten davor oder danach. Dieses ist die Fassung, in der die Klassiker Schiller und Goethe geschrieben haben.